

LINDEN

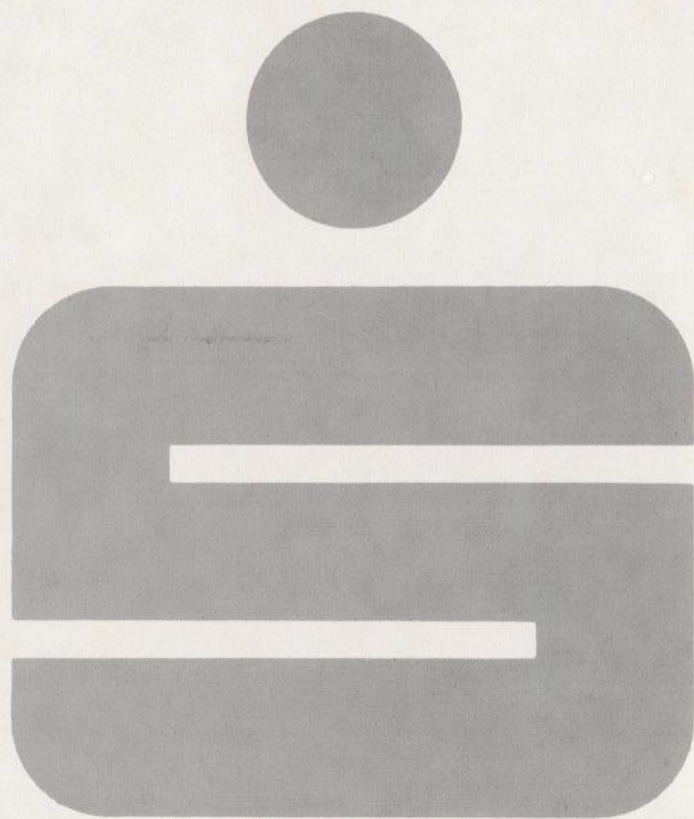
im Wandel der Zeit

100 Jahre
Sparkasse in Linden



Stadtparkasse

Die Zweigstelle Falkenstraße der Stadtparkasse



*Unseren Kunden
zur freundlichen Erinnerung
Stadtsparkasse Hannover*



Das Dorf Linden mit der Windmühle 1652

Größtes Dorf des Fürstentums Calenberg

1285 wird die erste Kirche erwähnt, die zum Archidiakonat Pattensen im Bistum Minden gehörte und deren Patronat zwischen den Grafen von Roden und von Hallermund umstritten war, bis es 1328 an das Augustinerinnenkloster Marienwerder übergang. Der Pfarrbezirk umfaßte neben dem Hauptort die Dörfer Ricklingen, Bornum und Badenstedt.

Von der Bedeutung Lindens als „Brückenkopf“ der durch das Urstromtal der Leine nach Hannover führenden Straße zeugen nicht nur die Auseinandersetzungen zwischen den Grafengeschlechtern, bis die Welfen wieder unbestrittene Herren dieses Gebiets sind, sondern auch die Höfe und der Landbesitz vieler Adelsfamilien, von denen schließlich die bereits 1280 in Linden ansässigen von Alten als Zehntinhaber und Gerichtsherren übrigbleiben. Das seit dem sechzehnten Jahrhundert selbständige adelige Gericht

Linden bestand bis zur Verwaltungsreform von 1852, als es im königlichen Amt Linden aufging.

Die nahe Stadt Hannover bezog seit 1423 ihr Trinkwasser aus dem reichlich sprudelnden Dieckborn, und schon um 1350 bauten die Bürger ihre Stadtbefestigung und ihre Kirchen aus Kalksteinen vom Lindener Berg. Hannoversche Zimmerleute besserten 1493 die Ihmebrücke aus, und 1523 kam das Dorf vorübergehend in den Pfandbesitz der Stadt.

Am Ende des sechzehnten Jahrhunderts ist Linden auf sechs Meierhöfe, fünf Halbspännerhöfe und 29 Kötnerstellen angewachsen, und um 1600 entsteht die erste Steinbrücke über die Ihme. Der Dreißigjährige Krieg trifft das Dorf schwer, plant doch Tilly 1625 von hier aus die Eroberung Hannovers. Die Einwohner werden nicht nur von den Kaiserlichen, sondern auch von Dänen, Schweden und den ei-

genen welfischen Truppen drangsaliert und Höfe niedergebrannt. 1645 kauft der in Hannover residierende Herzog Christian Ludwig einen Halbmeierhof und legt hier einen Lust- und Küchengarten an, woran neben dem Platznamen noch der ein Jahrhundert jüngere Küchengartenpavillon Johann Paul Heumanns auf dem Bergfriedhof erinnert. 1689 ist Linden mit 454 Einwohnern das größte Dorf des Fürstentums Calenberg.

Im Jahre vorher war das Gut der Familie von Alten an den Oberhofmarschall von Platen verpfändet worden, der mehrere Höfe kauft und sein standesgemäßes, 1945 vernichtetes Schloß als Mittelpunkt eines Barockgartens errichtet, der den Herrenhäuser Anlagen kaum nachsteht. Erst 1816 erhalten die von Alten nach langwierigem Prozeß ihr Eigentum zurück.

Um 1700 läßt der Reichsgraf von Platen-Hallermund, einer der einflußreichsten Hofbeamten des jungen Kurfürstentums, eine Leinewebersiedlung mit 30 Häusern erbauen, setzt mehrere Familien, wohl vorwiegend Handwerker, auf neue Siedlerstellen, legt Kalksteinbrüche und Kalkbrennereien auf dem Lindener Berg an, ferner auf seinem Gut eine Schmiede, eine Bierbrauerei, eine Branntweinbrennerei und nicht zuletzt eine von Italienern betriebene Wachsbleicherei. Dieser Gutsbezirk bildet schließlich das Dorf Neu-Linden, das von 1826 bis 1856 sogar eine eigene Verwaltung hatte.

Mehrere Gastwirtschaften zeugen bereits um 1750 vom wachsenden Fremden- und Ausflugsverkehr im Bannkreis der nahen Residenz. Im Siebenjährigen Krieg lagert die französische Armee des Herzogs von Richelieu mit ungefähr 50 000 Soldaten mehr als ein halbes Jahr lang zwischen Linden und Ricklingen, nicht zum Vorteil der betroffenen Dörfer. Durch den Ausbau des Schnellen Grabens kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg ist Linden seit 1740 der Endpunkt der Schifffahrt von Bremen über Weser, Aller, Leine und Ihme bis zum Stapelplatz am Speicher des Hannoverschen Berghandlungs-Comptoirs, der wohl gegen 1770 an der späteren Blumenauer Straße erbaut wurde und noch 1910 als Fabrikgebäude der Hannoverschen Brotfabrik diente. Im Jahre 1800 trafen 30 Schiffszüge mit annähernd 2000 Tonnen Fracht in Linden ein. Pünktlich zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts war die neue steinerne Ihmebrücke nahe dem Gasthaus „Schwar-

zer Bär" vollendet, die 1910 einer neuen Brücke weichen mußte. Auch die alte Dorfkirche, die Conrad Buno 1652 im Vordergrund des bekannten Merian-Kupferstichs der Residenz an der Leine dar-

Neue Gewerbe in Linden

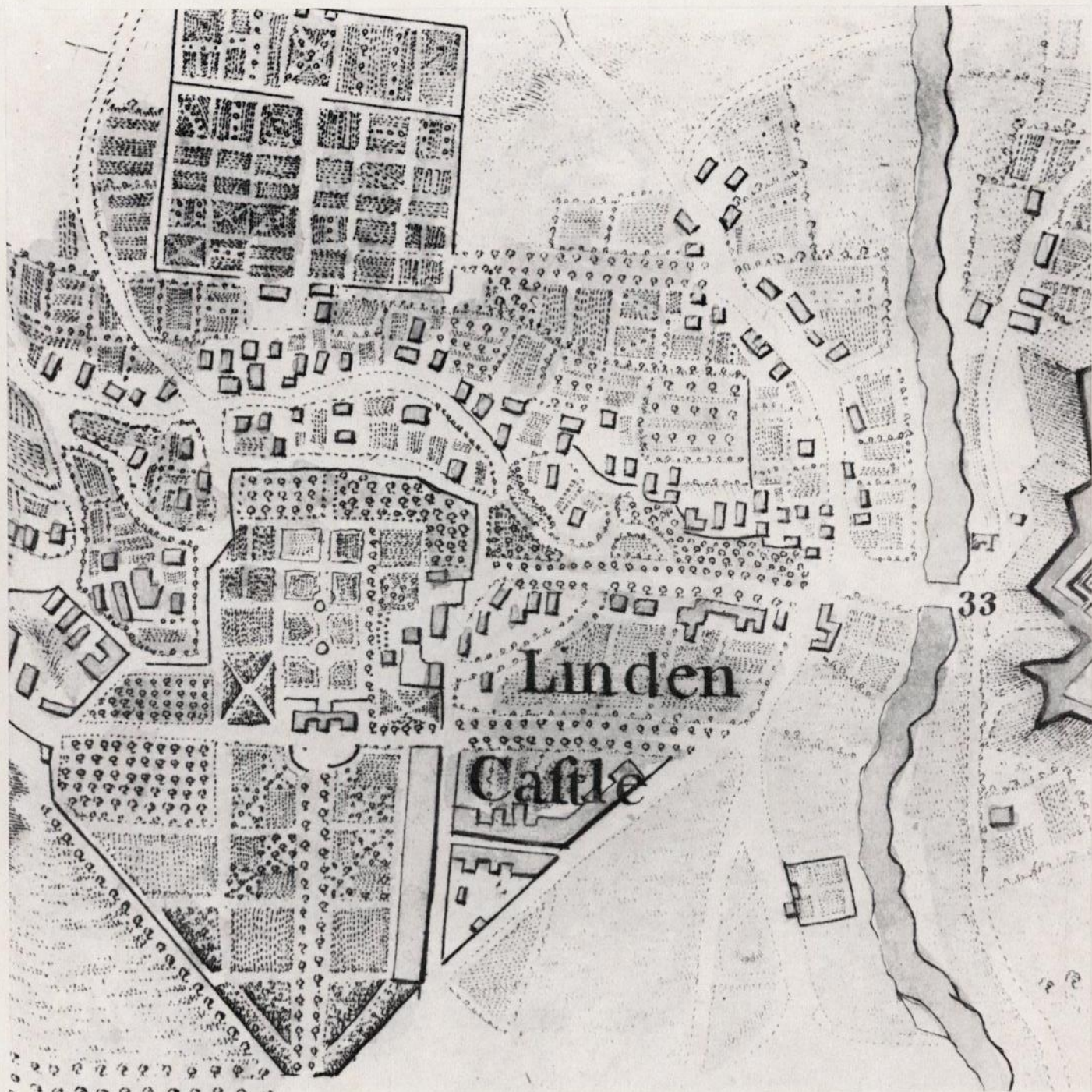
gestellt hatte, war 1727 durch einen Neubau ersetzt worden, der dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer fiel. Buno zeichnete seinen „Merian“ auf dem Lindener Berg, und so sehen wir im Vordergrund das „modernste“ Bauwerk jener Zeit, den im Jahre zuvor in eine Holländer-Windmühle mit drehbarem Oberteil „umfunktionierten“ Wartturm aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Gegen 1800 war Linden zum Villenvorort Hannovers geworden, und ein Vierteljahrhundert später ließ Johann Egestorff sein Gasthaus auf dem Lindener Berg mit

dem schönsten Blick auf die Residenz von keinem Geringeren als Georg Ludwig Friedrich Laves erbauen. Ein Garten- und Villenviertel hatte sich seit dem siebzehnten Jahrhundert zwischen der Ihme und der Calenberger Neustadt entwickelt, das 1828 als Vorstadt Ohe-Glocksee selbständig wurde. Unter Napoleons Besatzungstruppen aus vielen Nationen Europas hatte auch Linden zu leiden zu einer Zeit, als die Zukunft des Dorfes bereits „vorprogrammiert“ war. 1803 hatte der Böttchergeselle Johann Egestorff, Sohn eines Brinksitzers aus Lohnde, eine vor dem Konkurs stehende Kalkbrennerei übernommen und einen Holz- und Steinhandel angegliedert, während sein Bruder bald darauf den Verkauf seiner Erzeugnisse in Bremen organisierte, wo man bessere Preise erzielte. Gut ein Jahrzehnt später hat der „Kalkjohann“ 32 Brennöfen im Betrieb, beför-



Die letzten Weberhäuser in der Weberstraße



Plan des Dorfes Linden 1792



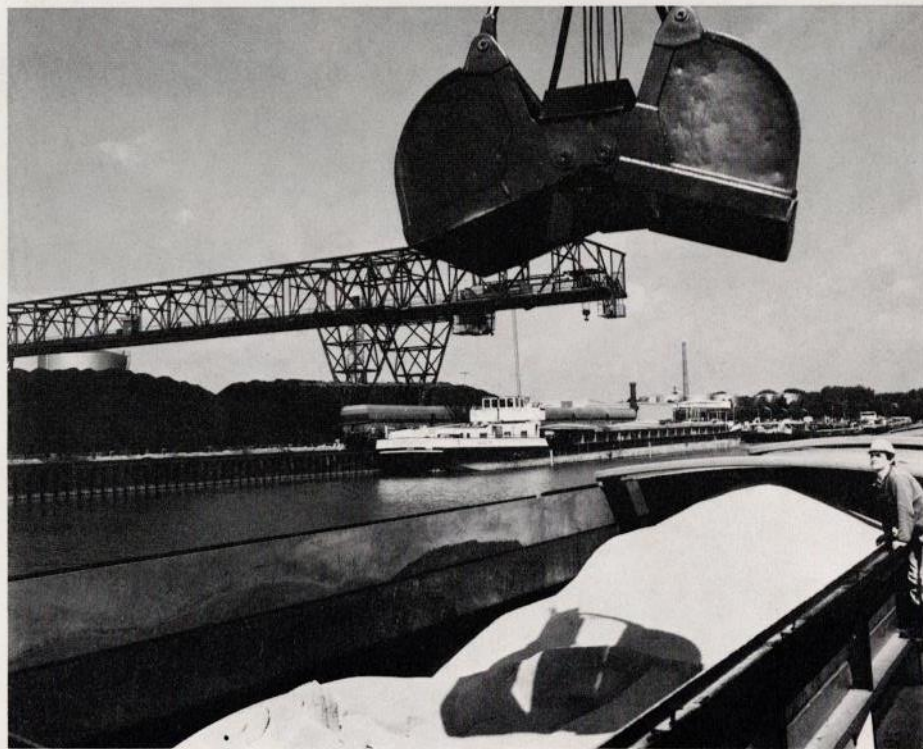
Ölbild Johann Egestorffs von Burckhard Giesewell um 1830

dert seine Waren auf 20 Schiffszügen nach Bremen und läßt später Rohzucker als Rückfracht mitbringen, für dessen Verarbeitung er die erste Zuckerfabrik des Calenberger Landes gründet. Steinkohlenbergwerke am Deister und eine Ziegelei sind weitere Betriebe seines „Konzerns“, der in Egestorffs Todesjahr 1834 vierhundert Arbeiter beschäftigt. Sein Sohn und Nachfolger Georg Egestorff hatte bereits zwei Jahre vorher mit der Saline Egestorffshall den Kalibergbau im Lindener Gebiet begonnen und gründete 1835 eine Eisengießerei und Maschinenfabrik, die bald darauf sogar Lokomotiven baut und aus der sich die Weltfirma „Hanomag“ entwickelt. Andere Unternehmen folgen in vielen Wirtschaftszweigen, und 1868, als Georg starb, arbeiteten 2116 Menschen in seinen Werken, welche die Erben auf die Dauer nicht halten können. Ein Enkel des „Kalkjohanns“ und Neffe Georgs ist Fritz Hurtzig, den wir nicht nur unter den ersten Direktionsmitgliedern der Lindener Sparkasse finden, sondern auch als Unternehmer auf vielen Gebieten, als Direktor der Baumwollspinnerei und -weberei

Der „Kalkjohann“ beschäftigt 400 Arbeiter

und als ersten Präsidenten der Handelskammer zu Hannover, unserer heutigen Industrie- und Handelskammer. Inzwischen ist nicht Hannover, sondern Linden zum größten Industriegebiet des Königreichs geworden, nicht zuletzt, weil der blinde Monarch Georg V. keine rauchenden Schloten in seiner Residenz wünscht. Allerdings treibt der vorherrschende Westwind den Qualm der Schornsteine doch über die Ihme. Bereits 1828 hatte Adolf Meyer die Mechanische Weberei gegründet, andere Werke erzeugen Tapeten, Lederwaren und Teppiche, und nach dem Thronwechsel von 1851 und dem Gasanschluß Lindens folgt eine neue Gründungswelle, darunter die Brauerei von Brande & Meyer, heute Teil der Lindener Gilde-Bräu AG., die Hannoverische Baumwollspinnerei und -weberei,

die Ziegeleien des späteren Senators Stephanus, die Maschinenfabrik von Albert Knoevenagel und die Chemische Fabrik von Eugen de Haen. Sprunghaft steigt die Zahl der Einwohner. Das Wohnviertel Egestorffs beiderseits der Charlottenstraße bringt sie bis 1855 auf 6 425, und 1871, nach den ersten erfolglosen Verhandlungen über eine Vereinigung mit Hannover und nachdem der „Eisenbahnkönig“ Strousberg die Maschinenfabrik Egestorffs erworben, wesentlich vergrößert und die Arbeitersiedlung „Rumänien“ angelegt hatte, sind es bereits 16 676. Mit dem Bau der Altenbekener Eisenbahn entstehen die Bahnhöfe am Fischerhof und am Küchengarten. Die Wirtschaftsblüte der „Preußenzeit“ wirkt sich in Linden ebenfalls aus, wenn auch in den „Gründerjahren“ meistens nur



Lindener Hafen

Linden wird Stadt

Erinnerungsblatt

an die
Erhebung der Gemeinde Linden

zur
Stadt

am
1. April 1885



gewidmet von

Gebrüder Wengler

Buch- und Kunstdruckerei - Verlag der „Lindener Zeitung“

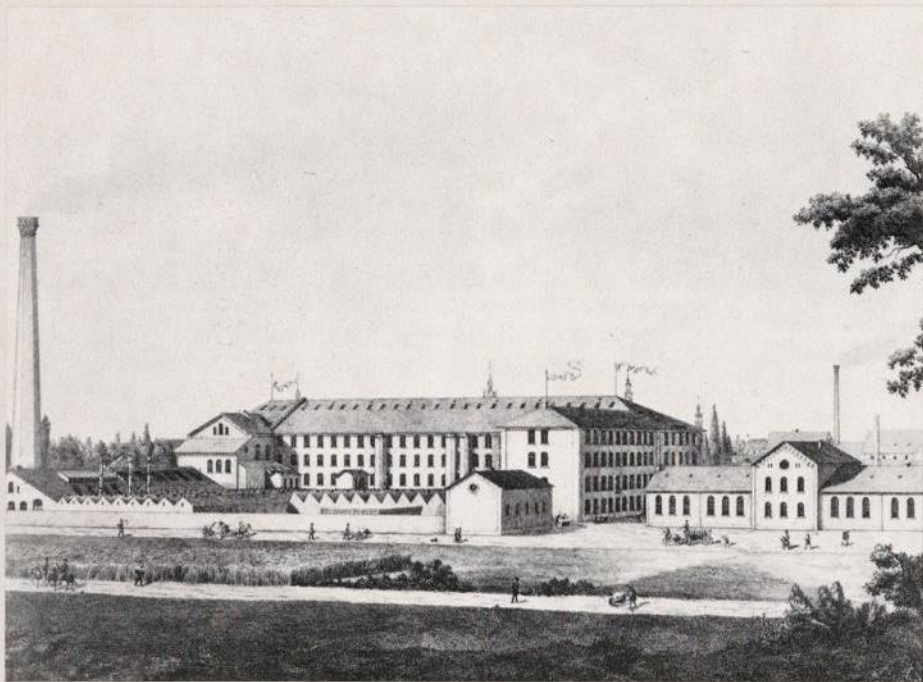
zum 1. April 1895.

Werke zusammengelegt werden oder andere Standorte finden. In der Mechanischen Weberei stehen über 1000 Webstühle, an denen der berühmte Velvet samt hergestellt wird, während die Baumwollspinnerei vor allem Kattun erzeugt. Zu beiden Werken gehören Wohnsiedlungen im Bereich der Limmerstraße, für die eine staatliche Baukommission bereits nach 1850 einen Bebauungsplan aufgestellt hatte. Der Zustrom katholischer Familien aus dem Eichsfeld, Oberschlesien und der preussischen Provinz Posen läßt 1874 die Pfarre Sankt Godehard und 1902 Sankt Benno entstehen.

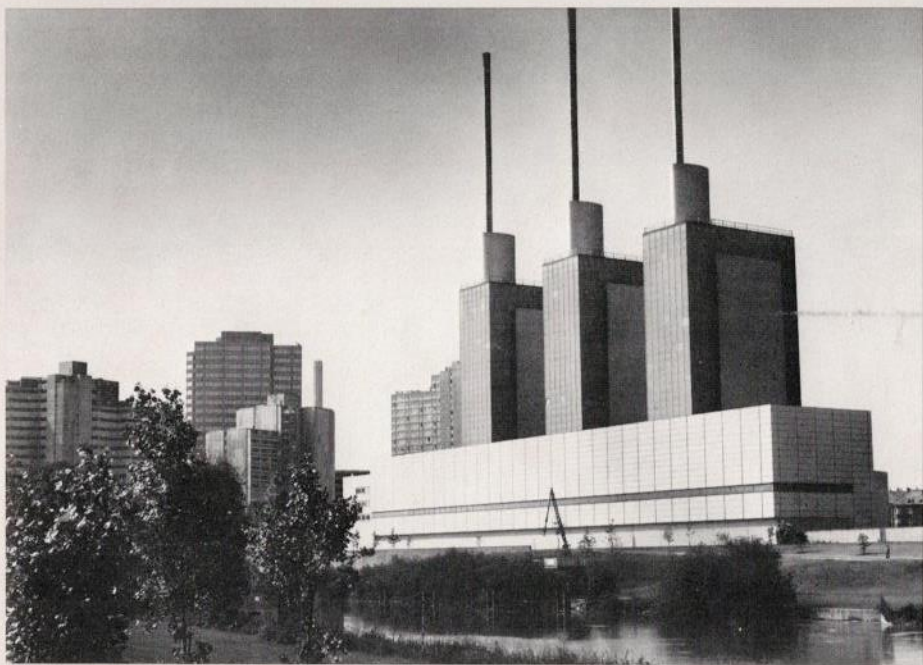
Nachdem Linden zwei Jahre zuvor eine neue Gemeindeverfassung erhalten hatte mit dem Bürgermeister Dr. Georg Lichtenberg an der Spitze, wird Preußens größtes Dorf mit dreiundzwanzigtausend Einwohnern am 1. April 1885 zur Stadt erhoben. Neben der Industrie kommen Handel und Handwerk zu größerer Bedeutung, und seit 1883 erscheint sogar eine eigene „Lindener Zeitung“. 1877 fährt die erste Pferdebahn vom Königsworther Platz zum Fischerhof. Neben sieben Volksschulen der Gemeinde, eine Freischule und eine katholische Schule treten 1884 ein Gymnasium und eine gewerbliche Fortbildungsschule. In politischer Hinsicht wird der Ort früh zu einer Hochburg der Sozialdemokraten, denen es schon 1884 gelingt, ihren Kandidaten Heinrich Meister für den Wahlkreis Hannover-Linden in den Reichstag zu entsenden. Ein Spar- und Bauverein und ein Haushaltsverein sorgen für die wichtigsten Lebensbedürfnisse der Arbeiterfamilien.

Die stürmische Wirtschaftsentwicklung bis zum Ersten Weltkrieg bestimmen Unternehmer aus Hannover wie Körting, Stichweh oder Sichel, die mit ihren Werksneubauten bereits über die Stadtgrenzen von Linden hinausgehen und die Eingemeindung von Limmer, Davenstedt, Badenstedt und Bornum 1909 „vorweg-

1. Bürgermeister Georg Lichtenberg, 2. Senator Wilhelm Laporte, 3. Landesrat Theodor Schmalfuß, Syndikus, und die Senatoren, 4. Hermann Heinrich Stephanus, 5. Christian Niemeyer, 6. Friedrich Röttger, 7. Karl Lampe,



Hannoversche Baumwollspinnerei und Weberei um 1870



Das Heizkraftwerk an der Ihme

nehmen". Die Skala der Erzeugnisse wird immer vielfältiger und weist sogar Erdöl, Asphalt aus den Gruben bei Ahlem, Gummiwaren, Eisenbahnwaggons und Eisenprodukte mancher Art auf. Lebensmittel-Großbetriebe liefern Harry-Brot, Ahrbergs Wurstwaren oder Behns „Lindener Sauerkraut". Nebenstellen der hannoverschen Banken fehlen auch in Linden nicht.

Die Sparkasse der Stadt Linden befindet sich seit 1885 in der Stube 9 des neuen Rathauses an der Deisterstraße, das Christoph Hehl seit 1883 erbaut hatte. Die Ämter des Kassierers und des Gegenbuchführers wechselten in den folgenden Jahren häufig. Bis 1899 schuf Emil Seydel nach einem Wettbewerb das neugotische Backstein-Rathaus am Lindener Markt, wo die Sparkasse das Zimmer 5 im Erdgeschoß bezog. Die Kassen- und Rechnungsführung lag in der Hand des Rentanten Wilhelm Bruer, der von 9 bis 1 Uhr, sonnabends auch von 6 bis 8 Uhr, Kassenstunden hatte. Hier blieb die Sparkasse acht Jahrzehnte lang bis zum Herbst 1979. Beim Rathausbau wurde auch der Lindener Marktplatz angelegt mit dem Nachtwächter-Brunnen Hans Dammanns.

Lindens Einwohnerzahl, die 1895 schon 35 851 beträgt, überschreitet bis zur Jahrhundertwende das halbe Hunderttausend. Nach der Eingemeindung Ricklingens im Jahre 1913 sind es 85 623, eine Zahl, die sich nach leichtem Rückgang während des Ersten Weltkriegs bis zur Vereinigung mit Hannover am 1. Januar 1920 nicht mehr wesentlich erhöht. 1901 hatte Georg Lichtenberg das Amt des Stadtoberhaupts an Hermann Lodemann übergeben, der es bis zur Vereinigung der beiden Schwesterstädte behalten sollte. Vor den Eingemeindungen von 1909 hatte die Stadtfläche nur 529 Hektar, so daß hier mehr als zehntausend Menschen im Durchschnitt auf jedem Quadratkilometer lebten. Dies wirft ein Schlaglicht auf die Enge der Wohngebiete wie auf die vielen sozialen Probleme ihrer Bewohner. Noch schlimmer wirkt sich der Weltkrieg aus, als viele

Vereinigung mit Hannover

Väter an der Front sind und die großen Familien von geringen Unterstützungen und völlig unzureichenden Lebensmittelmengen leben müssen.

Die Hannoveraner hatten bereits 1833 ihr neues Krankenhaus am Ihmeufer auf Lindener Gebiet eröffnet. 1896 beginnt die Poliklinik „Siloah“ in der Falkenstraße 10 ihre Arbeit, die nach mehreren Umzügen und Erweiterungen 1913 von der Stadt Linden übernommen wird. 1904 richten die Vincentinerinnen ihr Josephstift neben der Sankt-Benno-Kirche ein. Die hohen Sozialausgaben der stark verschuldeten Stadtverwaltung erlauben kaum eine wirkungsvolle Fürsorge für die älteren und die kleinsten Mitbürger.

Nach dem Bau des Mittellandkanals, der eine direkte Wasserverbindung mit dem Ruhrgebiet herstellt, ist 1917 auch der Lindener Hafen als Endpunkt eines Stichkanals im Betrieb. Die Verhandlungen über die Vereinigung der beiden Nachbarstädte wurden nach vielen Widerständen des konservativen hannoverschen Magistrats, der sich nicht mit dieser „Arbeitsvorstadt“ belasten wollte, vom ersten sozialdemokratischen Oberbürgermeister der Leinestadt, Robert Leinert, noch 1919 erfolgreich zu Ende gebracht.

Die Umstellung von Rüstungs- auf Friedensproduktion, Rohstoffmangel und Geldentwertung machen die folgenden Jahre nicht leichter. Erst nach der Inflation geht es wieder aufwärts, vor allem nachdem die „Hanomag“ 1924 den ersten Klein-Personenwagen herausgebracht hat, der geradezu legendär geworden ist als „Kommißbrot“ oder „Chausseewanze“. Wenig später nimmt Hannovers erster Rundfunksender, die „Norag“, ihren Betrieb auf dem Gelände der „Hanomag“ auf.

Doch diese Entwicklung dauert nur ein halbes Jahrzehnt, bis die Weltwirtschafts-



Allen Lindenern bekannt, der Nachtwächterbrunnen auf dem Marktplatz

krise erneut die Lindener Firmen gefährdet und mehrere von ihnen zusammenbrechen läßt. Schließlich leben viele Familien nur noch von kümmerlicher Arbeitslosenunterstützung, was sich auch auf die Nahrungsmittelindustrie und viele andere Wirtschaftszweige nachteilig auswirkt. Da es für Linden keine besondere Arbeitslosenstatistik gibt, sei hier nur die Zahl von 58 340 Arbeitssuchenden für die Stadt Hannover im Januar 1933 genannt, fast ein Drittel aller Arbeitnehmer, wobei dieses Zahlenverhältnis in Linden wegen der dort konzentrierten Industrie noch wesentlich ungünstiger gewesen sein muß. Das Anwachsen der radikalen politischen Parteien führt zu blutigen Kämpfen zwischen ihren Anhängern und Gegnern.

Bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bringt die Aufrüstung der Wehrmacht wieder Arbeit für die Linde-

ner Betriebe, die zum Teil in andere Hände übergegangen sind oder sich unter neuem Namen auf dem Gelände früherer Werke ansiedeln wie die Vereinigten Leichtmetallwerke oder die Maschinenfabrik Niedersachsen. Die Rüstung führt geradewegs in den Zweiten Weltkrieg. Die Arbeitsplätze der Eingezogenen werden, soweit nicht die Frauen an ihre Stelle treten, bald von Fremdarbeitern, Kriegsgefangenen und zuletzt noch von Häftlingen aus dem Konzentrationslager Mühlenberg eingenommen. Luftangriffe treffen in Linden vor allem die Industrie, reißen aber auch so manche Lücke in die dichtbesiedelten Wohnviertel und fordern viele Opfer unter den Einwohnern. Das Barockschloß der Familie von Alten und die Martinskirche mit der malerischen Gruppe der zwölf Kirchhöfnerhäuser, im Volksmund als die „12 Apostel“ bekannt, werden ebenfalls zerstört.

Am 10. April 1945 rücken amerikanische Soldaten über die Brücken von Limmer ein. Die Arbeit ruht, und nur sehr zögernd setzt das große Aufräumen ein, bald abgelöst von der Demontage der Produktionsmittel für Waffen und Kriegsgüter im weitesten Sinne. Bürokratische Probleme und Rohstoffmangel lassen kaum an die Herstellung von dringend benötigten Gebrauchsgegenständen, Fahrzeugen oder gar an den Bau von Wohnungen, Industrieanlagen oder öffentlichen Gebäuden denken.

Dies ändert sich erst mit der Währungsreform, als auch in Linden der Aufbau und bald darauf das „Wirtschaftswunder“ einsetzen mit dem Abbruch der Ruinen, der Wiederherstellung und Erweiterung der alten Werke, der Ansiedlung neuer Firmen, unter ihnen Telefunken und Westinghouse, der Wohnraumbeschaffung, wobei vor allem in den 1909 und 1913 zu Linden gekommenen Orten ganze Viertel neu erstehen, und nicht zuletzt mit der Modernisierung der Hauptverkehrsstraßen und dem Bau des Westschnellwegs

Sanierung –, Schritt in die Zukunft



vom Deisterplatz zum Schwanenburgkreisel. Moderne Schulen ersetzen die alten Bauten aus der Vorkriegszeit. Der Großmarkt am Tönniesberg versorgt die Landeshauptstadt mit Lebensmitteln, und das Heizkraftwerk am Küchengarten sorgt für die Fernwärme. Dem kulturellen Angebot dienen die Stadtbücherei im Lindener Rathaus ebenso wie das erste Freizeitheim unserer Stadt an der Windheimstraße. Bei den Sportanlagen steht das Fössebad an erster Stelle. Zwischen Schwarzem Bären und Küchengarten vereinigt schließlich das Ihmezentrum Wohnungen, Büros und Kaufhäuser. Lindens Problem der jüngsten Zeit ist die Sanierung der überalterten Wohngebiete aus dem vorigen Jahrhundert.

Die Sparkasse der Stadt Linden wurde am 1. Januar 1921, ein Jahr nach der Vereinigung beider Städte, von der Städtischen Sparkasse der Provinzhauptstadt, unserer heutigen Stadtparkasse Hannover, übernommen und als Zweigstelle weitergeführt. Am 25. September 1979 wechselte sie vom Lindener Rathaus in die Falkenstraße 30 über, das ehemalige Landratsamt des Landkreises Linden, das bereits seit 1902 die Kreiskommunal- und Kreissparkasse beherbergt hatte, die über mehrere Zwischenstufen schließlich in der Sparkasse des Landkreises Hannover aufging. Von ihr erwarb die Stadtparkasse das Gebäude mit seiner schönen zeitlosen Backsteinfassade, das nun der hundertjährigen Zweigstelle, die so eng mit Lindens Geschichte verbunden ist, als Heimstatt dient.

Helmut Zimmermann

Impressum:

Herausgeber: Stadtparkasse Hannover, Text: Helmut Zimmermann

Gestaltung: Werbegraphic Design H. J. Wunder, Fotos: Peter Gauditz

Druck: Buchdruckwerkstätten Hannover GmbH.

Wir danken dem Historischen Museum und dem Stadtarchiv
für die freundliche Unterstützung.